

auch politische Forderungen, territoriale oder Erbsprüche verdeutlichen, schließlich bezeichnen die Wappen ja nicht nur bestimmte Familien, sondern seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch bestimmte Gebiete, Länder, Herrschaften, Territorien.

So erklärt er etwa am «Wappenkrieg» zwischen den welfischen Herzögen Ernst August von Hannover und Rudolf August von Wolfenbüttel die *komplexe Anwendungsfähigkeit der heraldischen Zeichenform*. Bei seinen Beispielen berücksichtigt Kilian Heck – wengleich in bescheidenem Umfang – auch Zeugnisse aus Baden-Württemberg, etwa die Ahnenprobe, die Markgraf Hermann von Baden 1663 seiner Bewerbung um Aufnahme in das Paderborner Domkapitel beifügte, oder das 1584 errichtete, im 19. Jahrhundert leider abgerissene Neue Lusthaus in Stuttgart mit seinen 65 Büsten der Vorfahren Herzog Ludwigs über fünf Generationen oder dessen 1585 gefertigte Ahnentafel sowie das von Syrlin gestaltete Grabmal des Grafen Ludwig (†1450) und seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz (†1482) in der Tübinger Stiftskirche. Zwar stützt sich der Verfasser ansonsten meist auf Beispiele aus Hessen, Brandenburg oder Sachsen, doch sind seine dabei gewonnenen Ergebnisse auch auf genealogisch-heraldische Monumente anderer Länder nutzbringend anwendbar.

Sibylle Wrobbel

Benno C. Gantner und Friedrich Kaefz:

Johann Michael Fischer (1717–1801).

Ein Barockbildhauer in Schwaben.

Deutscher Kunstverlag München 2001.

272 Seiten mit 69 farbigen und 359 s/w

Abbildungen. Pappband € 51,-.

ISBN 3-422-06349-8

Er trägt einen großen Namen, der Dillinger Bildhauer Johann Michael Fischer, und ist doch nicht mit seinem Namensvetter, dem großen Barockbaumeister, der ein halbes Jahrhundert vor ihm gelebt hat, zu verwechseln. Trotzdem kommt einem erst der Baumeister in den Sinn, wenn man das vorliegende Buch zur Hand nimmt, denn wie viele der mehr ört-

lich bekannten Bildhauer des 18. Jahrhunderts ist er erst im 20. Jahrhundert der Vergessenheit entrissen worden, findet man kaum eine Notiz von ihm in den einschlägigen Lexika. Anlass, sich näher mit ihnen zu beschäftigen, bieten dann meist runde Gedenktage. Auch Johann Michael Fischer wurde zum 200. Todestag eine Ausstellung gewidmet, und dazu das sehr umfangreich erhaltene Werk nach dem neuesten Forschungsstand untersucht sowie zusammen mit seiner Vita publiziert.

Aus Veitshöchheim nahe Würzburg, also aus Franken stammend, heiratete er in eine Dillinger Werkstatt ein und unterhielt diese mit Lehrlingen und Gesellen sowie zeitweise mit drei seiner Söhne. Schon am Lebensende des Künstlers blieben die Aufträge in zunehmender Nähe zur Säkularisation aus, der relativ frühe Tod der Söhne bereitete der Werkstatt das endgültige Ende.

Seine Großaufträge, die Altarausstattungen der Dillinger Studienkirche, die völlige Neuausstattung der Wallfahrtskirche Heilig Kreuz in Bergen, wurden gefolgt von einer Reihe von weiteren Aufträgen für Kirchen und Klöster, vorrangig gefördert von Jesuiten. Sein durch die kontinuierliche Arbeitspraxis verfeinerter und sehr individueller Stil wurde von den Auftraggebern offensichtlich sehr geschätzt. So prägte er die stilistische Entwicklung der Altarbaukunst im Raum Dillingen wie auch im weiteren Umkreis zwischen Ulm und Ingolstadt.

Die sehr umfangreiche Gesamtdarstellung seines Oeuvres im vorliegenden Band, begleitet von einem ausführlichen Werkverzeichnis, Quellen zur Familie Fischer und zu den wichtigsten Künstlern im seinem Umkreis werden ihm sicher einen gebührenden Platz in der Kunstgeschichte Schwabens zuweisen.

Sibylle Setzler

Das Ende von Reichsabtei und Kloster Zwiefalten. Berichte, Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente. Herausgegeben und um Biographien der letzten 50 Zwiefalter Mönche erweitert von Irmtraud

Betz-Wischnath und Hermann Josef Pretsch. *Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 2002. 136 Seiten mit 25 teils farbigen Abbildungen. Pappband € 18,-. ISBN 3-88294-317-3*

In Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Säkularisation der Klöster in Baden-Württemberg wurden landauf landab Ausstellungen eröffnet wie etwa die großen Landesausstellungen in Bad Schussenried oder in Bruchsal. Zudem beschäftigten sich zahlreiche Publikationen mit dem Thema. Gewissermaßen zum Auftakt erschien das hier vorliegende Buch von Irmtraud Betz-Wischnath und Hermann Josef Pretsch über das Ende des 1089 von den Achalmer Grafen gegründete Benediktinerkloster Zwiefalten, das sich erst 1750 von der württembergischen Vogtei hatte loskaufen können und Reichsabtei geworden war. Ihr Ende zeigt deutlich, dass der Säkularisation schon im letzten Jahr hätte gedacht werden können, schließlich besetzten bereits am 9. September 1802 württembergische Truppen die Abtei und wandelten diese in kurzer Frist noch im selben Jahr in ein herzoglich-württembergisches Oberamt um, also noch ehe der Reichsdeputationshauptschluß am 25. Februar 1803 die Legitimation dafür geschaffen hatte.

Doch ging es den beiden Autoren in ihrem Werk nicht nur um eine Darstellung der Ereignisse in den Jahren 1802 und 1803. Diese sind ja hinlänglich bekannt. Sie lassen vielmehr Quellen im Originalton zu Wort kommen, vor allem solche, die bisher noch nicht ausgewertet wurden, sei es dass sie bislang keine Beachtung gefunden haben oder unbekannt waren. Zudem betten sie die Säkularisationsvorgänge in einen größeren zeitlichen Zusammenhang. Zwei längere Texte werden wortgetreu ediert. Der eine beinhaltet den Bericht des Oberamtmanns Joseph Maria Dudeum über den Tod und das Begräbnis des Abtes Nikolaus Schmidler sowie über die Wahl und die Amtseinführung des letzten Zwiefalter Abtes Gregor Weinemer 1787 (Seite 11–40), der andere die Aufzeichnungen des P. Magnus Rief im Kirchenbuch der Pfarrei Dürrenwaldstetten über die Ereignisse

von 1797 bis 1803 im Zwiefalter Gebiet (Seite 113–123). Weitere längere Quellentexte finden sich in den Beiträgen der Autoren über den letzten Zwiefalter Oberamtman Maxilian Blumenstetter (1792–1802/04) und seine Autobiographie, über das Dorfschulwesen im Gebiet der Reichs- abtei sowie über die Profanierung der Loreto-Kapelle. Abgerundet werden diese historischen «Mosaiksteine» durch eine längere biografische Abhandlung zum letzten 1816 verstorbenen Abt Gregor Weinemer (Seite 49–63) sowie durch Kurzbiografien der 49 Zwiefalter Konventualen, die der Abtei bei ihrer Aufhebung im September 1802 angehörten.

Alles in allem entstand so ein interessantes Lesebuch, das zwar keine Gesamtdarstellung vom Ende der Klosterzeit bietet, doch zahlreiche Einzelaspekte zum Ende des Klosters aufgreift, insbesondere Blicke in den Alltag der einstigen Klosterherrschaft und in das Leben der Klosterangehörigen – Abt, Konvent und Untertanen – ermöglicht. Sibylle Wrobbel

Werner Trapp

Mit Blick auf See und Gebirge. Der Bodensee – Bilder vom Wandel einer touristischen Landschaft. G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2002. 143 Seiten, gebunden € 13,80. ISBN 3-7650-8267-8

Literatur, die man in der Sparte «Tourismus» findet, lässt sich im Allgemeinen zwei Gruppen zuordnen. Entweder handelt es sich um freundlich werbende Beschreibungen einer Landschaft oder um kritische Auseinandersetzungen mit den Prinzipien und Tendenzen des modernen Tourismus. Werner Trapps Essays, die hier in einem schmalen Band zusammengefasst sind, bewegen sich in beiden Feldern. Am Beispiel einzelner Orte und Attraktionen – Konstanz, Meersburg, Höri, Montafon, Rheinfall – entwirft Trapp ein Bild der Landschaft und ihrer Veränderung, indem er den Wandel *touristischer Wahrnehmung und Aneignung von Landschaft* in den Mittelpunkt rückt, aber ständig ist die Problematik der Entwicklung des Tourismus gegenwärtig.

Der Verfasser zeigt, dass die *Kolonisierung des Sees* und der Seenlandschaft nicht erst mit dem Massenbetrieb der jüngsten Zeit einsetzte, sondern bereits in der ersten Phase der *Fremdenindustrie* in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Schon in jenen Anfängen wurde Natur nicht nur erschlossen, sondern auch inszeniert; die *deutsche Riviera* und das *schwäbische Nizza* waren nicht einfache Entdeckungen, sondern gezielte Konstrukte. Schon vor hundert Jahren gab es erste Regatten für Motorboote, und auch an den Ufern wurde die alte Beschaulichkeit verdrängt. *Seehasen, hütet die See-Seele!*, rief 1914 ein Konstanzer Heimatschützer aus, mit einem skeptischen Blick in die Zukunft, in der *viele gehetzte Großstadtmenschen an unser Schwäbisches Meer kommen*, ohne dessen *Seele* zu kennen. In solchen Warnungen ging es oft auch um die Verteidigung sozialer Privilegien; die sensible Beschaulichkeit des Landschaftserlebnisses gedieh am sichersten bei denen, die ungestört auf ihrem Eigentum direkt am Seeufer lebten. Trapp zitiert den Dichter Wilhelm von Scholz, dem am See alles *erdhafter, bodenverbundener* wurde.

Ein Teil der Kritik am Massentourismus und seinen Folgen war immer Kritik an der Demokratisierung vorher exklusiver Lebensformen, die sich im Zuge der quantitativen Ausbreitung qualitativ verändern mussten. In den Aufsätzen des Buchs wird dies konkret deutlich gemacht. Goethe gab sich beispielsweise dem «Naturphänomen» des Rheinfalls einen ganzen Tag hin, während die bis zu drei Millionen Besucherinnen und Besucher, die jährlich den Wasserfall bei Schaffhausen besichtigen, kaum eine Stunde bleiben.

Für sie gilt *Erlebnisorientierung*, und Erlebnisse sind dabei nicht mehr definiert als Möglichkeiten der Versenkung in einen Gegenstand und daraus erwachsende innere Bereicherung, sondern als schnelle Abwechslung und Spaß-Erfahrung, als eine Abfolge von Events. Trapp kann anhand einzelner Beispiele zeigen, dass eine *neue Nachdenklichkeit* gegenüber der touristischen Entwicklung entstanden ist, die sich im Versuch

des Rückbaus allzu expansiver Angebote ebenso äußert wie im Autoaufkleber von Einheimischen *Ich bin kein Tourist*. Aber er lässt auch keinen Zweifel daran, dass die größten Konstanzer Attraktionen das neue Sealife-Center und das zuerst durch die NS-Propaganda erfundene Seenachtsfest sind und dass der Rummel der Tagestouristen das idyllische Meersburg in einen Erlebnispark, in eine Art *Meersburglandschaft* zu verwandeln droht.

Solche Spitzen liegen nicht gerade auf der Linie der gängigen Fremdenverkehrswerbung; aber sie sind unvermeidlich, wenn die heutige Situation ohne Scheuklappen betrachtet wird. Trapps kleine literarische Skizzen erinnern in lebendigen Bildern an die Schönheiten der Bodenseelandschaft, aber sie öffnen auch die Augen für deren Gefährdung.

Hermann Bausinger

Ehingen aber war merkwürdig.

Ein Bilder- und Geschichtsbuch der Stadt Ehingen/Donau. Herausgegeben von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. *Ehingen* 2003. 221 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 13,50 + € 2,- Versandkosten (Bestellungen bei: Museumsgesellschaft Ehingen e.V., Felchenstraße 9, 89584 Ehingen).

Der Titel des Buches lässt erkennen, dass es sich nicht um eine chronologisch aufgebaute Stadtgeschichte handelt. Die gibt es längst. «Merkwürdig» soll heißen «bemerkenswert». Das beginnt mit der Frage, warum es denn Ehingen «an der Donau» heißt, wo die Stadt doch an der Schmiech liegt. Was wiederum als Folge der Ausdehnung des bebauten Gebiets und der Eingemeindungen inzwischen eine korrekte Lagebezeichnung ist. Unter ein bestimmtes Thema gestellte Rundgänge machen mit der Stadt und ihren Quartieren bekannt. So wird zum Beispiel die Entwicklung und Veränderung des Marktplatzes und der ihn umrahmenden Gebäude im Lauf der Zeit dargestellt. Ein die historische Entwicklung der Stadt zeigender Rundgang führt zu allerlei malerischen Punkten. Zu Recht darf sich Ehingen die Stadt der